

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der wöchentlichen Post.

Bestellpreis für das Vierteljahr im Bezirk v. Postbezirksleiter Nr. 1.18, außerhalb Nr. 1.26.



Einrückungs-Gebühren für Anzeigen und alle Uebersetzungen bei einmaliger Einrückung 8 Pfg., bei mehrmaliger 6 Pfg., auswärts je 8 Pfg. die ein-spaltige Zeile oder deren Raum.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den R. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

Amtliches.

Der „Staats-Anz.“ weist anlässlich des bevorstehenden Weinmosterstands auf die hierüber bestehenden Bestimmungen hin. Es ist die deutsche, jeden Zweifel über die Zugehörigkeit ausschließende, auch dem Regen standhaltende Bezeichnung der Gebirgs- und innerländlichen Vorbedingung für deren richtige und rechtzeitige Beförderung. Zur Vermeidung von Verwechslungen und Verschleppungen sind die Güterstellen angewiesen, nur solche Fässer anzunehmen, welche an einer der beiden Bodenflächen mit weißer Delfarbe deutlich gezeichnet sind; es liegt jedoch im eigenen Interesse der Versender, die Fässer womöglich an beiden Bodenflächen und mit dem vollständigen Namen zu versehen. Ganz unerlässlich ist die deutsche und haltbare, zweckmäßig gleichfalls an beiden Bodenflächen anzubringende Bezeichnung der Bestimmungsstation.

Der Sündenbock von Liaujiang.

(Nachdruck verboten.)

Rußland hat, wenn auch mitunter nur in der allerbekanntesten Weise, im Laufe der Jahrzehnte doch mancherlei Fortschritte und Reformen erlebt, eine Großtat, wie die Aufhebung der Leibeigenschaft unter dem zweiten Alexander nach dem unglücklichen Krimkrieg freilich nie wieder. Die zweite Tat, die Zar Alexander II. vollbringen wollte, die Gewährung einer Verfassung für die russische Nation, wurde, wie erinnerlich sein wird, durch seinen plötzlichen Tod vereitelt. Nikolaus II. hat seit Antritt seiner Regierung ebenfalls Manches gebessert, so die Lage der Verbannten in Sibirien, die Prügelftrafe für die Armee ist aufgehoben, und soeben ist für die jüdische Bevölkerung in Rußland eine Reihe von Erleichterungen eingetreten, aber an Eins hat sich bisher kein russischer Selbstherrscher heran gewagt, an die Zensur. Die besteht in ungeschwächter Macht und in uneingeschränkter Kurzfristigkeit fort, dem Russen stellen sich die Schritte der Welt und seines engeren Vaterlandes nur so dar, wie die Herrscher, die in unbeschränkter Macht über die Zeitungen gebieten, es gefaßt. So ist es denn auch erklärlich, daß die Kunde von der Niederlage des Generalissimus Karopatkin bei Liaujiang von den Russen viel ruhiger aufgenommen wurde, als es sonst in einem Staate geschehen wäre. Verheimlicht ist ja nichts, aber der Mangel von kritischen Erklärungen beweist, daß die Russen der festen Meinung sind, der angetretene Rückzug sei nur ein vorübergehender, den Japanern werde für diesen ihren Erfolg mit Zins und Zinseszins bald heimgezahlt. Aber wenn so die große Volksmasse denkt und spricht, die höheren Kreise blicken doch tiefer, und sie haben für die verlorene Schlacht auch bereits einen Sündenbock gefunden, den General Delow, der sich seines Kommandos nicht gewachsen gezeigt hat und der den Durchbruch der Japaner durch die russische Stellung, die den Rückzug herbeiführte, verschuldete. Es spricht für die Russen, daß dieses Sündenbock nach einem Sündenbock nicht in leidenschaftlicher Weise erfolgte. Die heftigsten Franzosen oder Italiener haben bei solchen Gelegenheiten ganz anders gehandelt. In Rom, wie in Paris haben die verhältnismäßig doch nicht bedeutenden Schlappen, die in Aethyrien resp. in Annam s. B. erlitten wurden, hervorragenden Staatsmänner und Generale die Laufbahn für immer gesperrt.

Ist General Delow der offizielle Sündenbock für Liaujiang, so liegen die Dinge in Wahrheit doch tiefer. Bezeichnend ist, daß keine Stimme sich gegen den russischen Oberfeldherren Karopatkin wendet, der in der äußerst schwierigen Lage, den Rückzug seiner Armee zu sichern, seinen hohen militärischen Ruf durchaus bewahrt hat. Er hat die Schlacht verloren! Aber man weiß, daß er sie heute ebensowenig schlagen wollte, wie er mit den Treffen vom Jula, von Rinschi und Wafangu einverstanden war. Bei Liaujiang sollte nur das mit gutem Erfolge in den Sommerwochen beobachtete System fortgesetzt werden, den Japanern den Boden Schritt für Schritt freitrag zu machen, ohne eigenen großen Verlust zurückzugehen, während die Japaner durch Strapazen hart mitgenommen würden, bis die noch anstehenden Armeekorps zur russischen Hauptarmee gestoßen waren. General Karopatkin hat die Macht der Japaner keine Stunde zu gering geschätzt; aber von anderen einflussreichen Personen, die sie unterschätzten, ist das Ohr des Zaren gewonnen, und Karopatkin ist zum Schlagen mit voller Macht genötigt, wobei ihm dann noch die Eigenmächtigkeit seiner Unterbefehlshaber ernste Verlegenheiten brachte. Diese Herren wollen das nicht einsehen, die Petersburger Regierung deckt noch ihre Fittiche über sie, aber darum bleibt die Tatsache doch bestehen. Es hat dem russischen Oberfeldherren an den nötigen Nachmitteln ge-

fehlt, das alte russische Generals-Weiden, den Eigenstau zu bekämpfen. Hierin waren die Japaner vor Allem ihren Feinden überlegen, die dem Marschall Dyna unterstehenden Generale: Kuroki, Rodzu, Ota haben im strengsten Einvernehmen, in vollster Unterordnung unter die Befehle des Augenblicks gehandelt.

Geradezu verblüffend ist die Untätigkeit des Korps Linewitsch, das während der harten Kämpfe von Liaujiang ruhig in der Gegend von Bladiwostok geblieben ist. Ein rechtzeitiges Eintreffen dieser 30 000 Mann im Rücken des äußersten rechten japanischen Flügels würde die Niederlage menschlicher Berechnung nach in einen vollen Sieg verwandelt haben. Allein Linewitsch war nicht zu sehen, obwohl er doch in der Tat Zeit genug zu seinem Marsch gehabt hat. Wer ist für diesen Schandrian der Generale verantwortlich? Man schiebt dem General Alexjew, diesem unfähigen, aber beim Zaren persönlich beliebten Menschen, die Schuld zu. Es stimmt wohl, daß Alexjew dem General Karopatkin sehr wenig geneigt ist, aber die Unter-Generale kann er doch kaum zu solchen Streichen verleiten. Es ist nur die alte Sache, Besserwissen und Eigenstau! Das ist der wahre Sündenbock für Liaujiang!

Tagespolitik.

15 Chinesen sind ins deutsche Heer eingestellt worden, damit sie die Waffengattungen kennen lernen. Das ist in der jetzigen Zeit ein recht zweifelhaftes Beginnen. Während der russisch-japanische Krieg Europa zeigt, wie gefährlich dem europäischen Vorkämpfer die Gelehrigkeit des gelben Schülers werden kann, erzieht Deutschland andere Angehörige der gelben Rasse. Während das siegestrunke Japan damit prahlt, daß es der Führer und Herr des mongolischen Aften werden und China zum Kampf gegen die Weißen mobilisieren will, nimmt man in Deutschland fünfzehn Gelbe in die Lehre, um sie im Gebrauch der Waffen gegen die Europäer zu unterweisen, wo doch Deutschland eine große Kolonie in China hat. Wenn die Chinesen sich über die Aufnahme ihrer fünfzehn Landsleute in Deutschland nicht ins Häufchen lachen, dann wären sie nicht die verschlagenen Vurschen, für die man sie immer gehalten hat.

Die Erwartung, daß nach der Auseinandersetzung bei Liaujiang der Krieg für dieses Jahr zum Abschluß gelangt sei, ist wieder zweifelhaft geworden. Karopatkin will den Japanern die ersehnte winterliche Ruhe nicht gönnen, sondern die Vorteile ausnützen, die den Russen die kalte Jahreszeit bietet. Darauf heuten auch die gewaltigen russischen Aufstellungen hin, die mit fieberhaftem Eifer fortgesetzt werden. Eine große Anzahl Rekruten soll unverzüglich nach dem Kriegshauptquartier abgeschickt werden. Seit Beginn des Krieges sind, abgesehen von den Truppen zur Bewachung der sibirischen Eisenbahn, 315 000 Mann nach Ostasien entsandt, die noch nicht einmal sämtlich auf dem Kriegshauptquartier eingetroffen sind. Vor Ende Oktober werden auch das 4., das 8. und das 13. Korps mit zusammen 192 000 Mann zur Verfügung Karopatkins stehen, der bis Ende September in den Besitz von 1108 Geschützen gesetzt sein wird.

Landesnachrichten.

Altensteig, 9. Sept. In den nächsten Tagen verläßt unsere Stadt Hr. Postmeister Schäbelin nach einem 15jährigen Kasenthalte und erprießlicher Tätigkeit in seinem Amte. Herr Schäbelin hat aus Gesundheitsrückichten um Erhebung von der Stelle des hies. Postamtsvorstands gebeten und wurde dem Bureau der R. Generaldirektion der Posten und Telegraphen in Stuttgart zugeteilt. Während der Tätigkeit des Hrn. Postmeisters, der jederzeit für Hebung der Verkehrsverhältnisse in Altensteig und Umgebung eingetreten ist, hat sich ein zuvor ungeahnter Aufschwung vollzogen, der Postverkehr ist um das Dreifache gestiegen. In die Amtsperiode des Hrn. Postmeisters fällt die Organisation des Amtes, das vorher von einem Verwaltungsmann geleitet war, die Beteiligung einer ganzen Anzahl von Gemeinden zum hiesigen Postamt, die Einrichtung von neuen Telegraphenanstalten, so daß wir jetzt mit den meisten Nachbargemeinden in direkten Verkehr getreten sind, die Einrichtung von Postagenturen namentlich der Städtlinger Post, die jetzt 10 Jahre besteht und sich in geradezu überraschender Weise entwickelt hat. Um die Einrichtung der Telephonanstalt in Altensteig hat sich Hr. Postmeister, wie bekannt, sehr angenommen, von anfänglich nur 5 sind jetzt über 40 Teilnehmer an Telephonweg angeschlossen und es hat sich derselbe bei der Förderung der hies. Postverhältnisse ein Verdienst erworben, das unstrittig anerkannt

werden muß. Mit dem Ausdruck des wohlverdienten Dankes für alles das, was der Beamte unserer Stadt geleistet, verbinden wir den Wunsch, Hr. Schäbelin möge auch in Stuttgart einen gesegneten Wirkungskreis finden und er und seine Familie möge daselbst nur gute Tage sehen. Wie wir hören, hat Hr. Postmeister eine ihm zugedachte Abschiedsfeier abgelehnt.

*** Altensteig, 9. September.** Man schreibt uns: Eine Taube in der Hand ist besser, als zwei auf dem Dache; mit anderen Worten, es kann heute, wo wir dem Herbst entgegengehen, darauf hingewiesen werden, daß es eine Torheit ist, um einer glänzenden Zukunftsmöglichkeit willen eine sichere, wenn auch bescheidene Existenz aufzugeben. Wir sehen heute, daß in den Großstädten in Folge der immer stärker werdenden Konkurrenz und der unaufhörlich wachsenden allgemeinen U-kosten durch die Grundstücks-Spekulation und ähnliche moderne Eigentümlichkeiten der charakteristische Zug im Geschäftsleben immer mehr dahin geht, die Lohn-Ausgaben zu verringern. Wer in diesen intimen Verhältnissen nicht Landig ist, den bezieht die hellleuchtende Außenwelt, aber nur zu bald erkennt er, daß er kein glückliches Los gezogen hat, als er diesen Neugierigkeiten zu sehr vertraute. Mit Recht konstatieren wir, daß so Manches teurer geworden ist; aber der Verdienst will sich trotz aller Anstrengungen nicht heben, denn vor Allem ist das Geld selbst nicht mehr billig, das doch für all und jeden Betrieb das erste Erfordernis ist. Ein Jeder weiß, eine welche Rolle, die immer wichtiger wird, das Kapital im Gwerbeleben schon spielt; die Wirkung davon merken auch die nichtselbstständigen Personen, und so hat der, welcher auf gut Glück sein Schifflein nach den größten Verkehrs-Zentren flüchtet, mit der Frage zu rechnen: „Arbeits Du ganz billig? Soast geh wieder dahin, woher Du gekommen bist!“ Die sicherste Tätigkeit ist heute die, welche das Leben in solchen Städten bietet, in welchem die Hast und die Notwendigkeit eines schnellen Verdienstes noch nicht zur Gewohnheit geworden ist. Die mittleren und kleineren Städte mit ihrem normalen Schaffen sind heute viel besser dran, als der Nährstaud in einer Großstadt ersten Ranges, wo kein Mensch mehr weiß, ob ihm nicht in Jahresfrist eine neue, atembeklemmende Konkurrenz auf den Hals rückt, wo auch schon die riesen-Unternehmungen erkennen lassen, daß der Löwen-Anteil des Gewinnes den Geldgebern zufällt. Bescheidene, kleine Existenzen, die zwischen das Räder-Getriebe eines solchen unglücklichen Wettbewerbes geraten, werden wirtschaftlich nur zu bald zu Staub verwandelt. Wir wünschen von Herzen ein frohes Herbst- und Wintergeschäft, aber daß es gar so überschwänglich werden wird, dürfte man kaum glauben. Die Lebens-Verhältnisse ändern sich immer mehr, die Lebensmittel werden — ob mit oder ohne Grund mag hier ununtersucht bleiben — um so teurer, je mehr die Städte Bewohner haben. Die schon alte Geschichte von dem billigen Großvaterleben, wo man in Folge der massenhaften Ansuhr Alles billig haben konnte, ist längst eine Mär geworden, das Unheilwort Spekulation hat Alles in seinen Bann gerissen. Eine gewisse Preisermäßigung bei den Lebensmitteln tritt gerade in diesem Jahre, wie bekannt ist, mehrfach hervor und das ist vor Allem für die Landbewohner ein Grund, sich doppelt und dreimal zu überlegen, ob sie den Wanderstab ergreifen sollen. Junge Leute namentlich glauben gern, was ihnen erzählt wird, sie sind auch hoffnungslos; aber die Worte solcher Erzählungen sind keine Münze, dafür läßt sich nicht ein einziges Stück Brot kaufen. In unseren Tagen ist der Drang, sich die Welt anzusehen, groß geworden, man will gern mitreden können. Im Allgemeinen ist dagegen auch nichts zu sagen, Niemandem schadet es, daß er sich den Wind tächtig um die Ohren hat wehen lassen. Aber es gibt auch Zeiten, in denen ruhig sitzen bleiben soll, wer sicher und ohne Sorgen sitzt. Wie viel Geld wohl im Jahre für getäuschte Erwartungen, bei fehlgegangenen Hoffnungen verausgabt wird? Das ist das Lehrgeld, das mit Nichten gezahlt werden muß, und das ganz gewiß in die hohen Millionen hineinreicht.

*** Altensteig, 8. Sept.** Schon seit Jahren geht das Bestreben der Bienenzüchter dahin, sich einen Schutz gegen das in Deutschland ganz besonders blühende Gwerbe der Kunsthonigerzeugung zu verschaffen. Es sind über 30 Züchter und Geschäfte, welche Tausende von Doppelzentnern dieses Kunstproduktes jährlich auf den Markt werfen. Dieses Kunstprodukt wird unter allerhand irreführenden Namen, wie Tafelhonig, feinst präparierter Tafelhonig, Alpenkräuterhonig, sehr oft aber betrügerischer Weise unter dem Namen Honig, schlechthweg oder geradezu als garantiert reiner Tafelhonig verkauft und zugleich wird behauptet, der Bienenhonig

enthalt allelei Verunreinigungen wie Wachsteile, Blumensand, der präparierte aber sei ganz rein. So wird der Konsument, der reinen Honig kauft, nicht Syrup oder Zucker raffinade sondern das edle Naturprodukt der Biene will, betrogen und der Imker geschädigt. Während Unmengen von Kunsthonig flott und mit reichem Gewinn verkauft werden, bleibt dem gewissenhaften Imker vielfach Honig stehen. Unterstützt wird das unehrliche Treiben im Honighandel dadurch, daß wir in Deutschland noch kein Gesetz haben, das, wie in den Ländern, Belgien, Schweiz, Kanada, die Verkäufer von Kunsthonig zwingt, diesen als solchen zu bezeichnen, und daß die Chemie, wie dem analytischen Kunstwein, so auch dem kunstgerecht geschmierten Honig gegenüber versagt, obwohl in beiden Fällen die Wirkungen des Naturproduktes auf Nerven und Magen himmelhoch verschieden sind von denen des Kunstproduktes. Sehr viele große Hotels unterstützen dieses Treiben der Honigschmierer dadurch, daß sie auf dem Frühstückstisch stets flüssigen und sehr billigen Kunsthonig verwenden. Der württembergische Landesverein für Bienenzucht hat nun den Saug des Imkers und des Publikums in die Hand genommen, indem er auf ein neues von Künstlerhand entworfenes Etikett und Schutzband Musterrecht genommen hat. Diese beiden Garantiezeichen kommen nicht in den Handel; die Mitglieder der Vereine können sie nur von Vereinsvorständen unter der ausdrücklichen Verpflichtung erhalten, daß sie unter diesen Garantiezeichen mit ihrem Namen nur echten Bienensalbenhonig verkaufen. Das Schutzband wird über den Verschluss des Gefäßes so befestigt, daß es beim Öffnen zerrissen werden muß. Gegen jeden Versuch zu betrügerischer Lieferung unter den Garantiezeichen — Etikette und Schutzband — wird der Landesverein aufs schärfste vorgehen. Dadurch wird dem Publikum die unbedingte Garantie geboten, daß alles mit Etikette und Schutzband versehener Honig, auch wirklich reiner echter Naturhonig ist, wie ihn die Biene aus Flur und Wald gesammelt haben.

Edelweiler, 6. Sept. Gestern mittag verlor ein junger Mann auf bedauerliche Weise das rechte Auge. Der Sohn des Mechanikers Rath von Palzgrafenweiler war hier an der Transmision eines Öpels beschäftigt; beim Abhauen eines Drahtstifts sprang ihm der spitze Teil desselben ins rechte Auge, welches sofort ausfiel. Auf ärztliche Anordnung begab sich der Verunglückte nach Tübingen in die Augenklinik. Allgemeine Teilnahme wendet sich dem jungen Manne zu.

Magd. Der Bezirksobstbauverein beabsichtigt am 24. und 25. Sept. eine Obstausstellung in Magd abzuhalten. Mit derselben soll eine Prämierung der schönsten Früchte verbunden werden. Die Ausstellung soll ein getreues Bild über den Stand des Obstbaues in unserem Bezirk geben, und sollte daher kein Mitglied des Vereins es versäumen, auch in seinem Teil zum Gelingen des Unternehmens durch Ausstellen des „Beites“ beizutragen.

Güllstein bei Herrenberg, 7. Sept. Ein Ausflug ins liebliche Zabertal ist gegenwärtig besonders zu empfehlen. Ein Gang von Station Brackenheim über Vötenheim auf den Nischelsberg bietet schöne Aussicht und erquickt auch durch den Anblick der prächtigen Weinberge, die teilweise schon reife Trauben tragen.

Pfaffingen, 8. Sept. Gestern nacht entsprang* der wegen Diebstahls verhaftete Wäcker Christian Eschner aus Großdettingen aus dem hiesigen Ortsarrest. Derselbe grub mit einem Fensterriegel ein Loch in die Mauer, das er so weit vergrößerte, bis er durchschlüpfen konnte. Bei seiner Verhaftung hatte er mehrere goldene Ketten, Ringe und 65 Mark Bargeld bei sich. Die Nachforschungen nach dem Entsprungen waren bis jetzt ergebnislos.

Stuttgart, 9. Sept. Seine Majestät der König haben für die Abgebrannten in Ulmfeld weitere 1500 M. gestiftet.

Stuttgart, 5. Sept. (Auswanderung in Württemberg.)

Als Bismarck ging.

(Fortsetzung.)

Die Bewegung umfasste alle Kreise, wenig urteilsfähige Personen kamen mit sentimentalischen Redensarten und Vorschlägen, wie die Not aus der Welt zu schaffen sei, und des Mitleides und Bedauerns war kein Ende. Und gewiß, es gab Tausende von hartbedrängten Familienvätern, die durch die schlimmen Zeitverhältnisse mit in den Strudel gerissen wurden, aber die unheilvollen Folgen der Streiks zeigten sich überall, der ganze Nährstand hatte über die in Wahrheit schlechten Zeiten zu klagen, die Krisis erstreckte sich auch auf den Grundbesitz, überall traten Entwertungen ein. Nun der Jammer da war, wollte ihn Niemand verschuldet haben, und gerade die Schuldigen leugneten mit dreifacher Stirn. Adolph Walthier und Grete hatten in Berlin zu tun gehabt. Das lichte Antlitz des jungen Mädchens war erst geworden, ihr Vater fast düster, und nur das hoffnungsreiche Gemüt der Mutter ließ sich nicht niederdrücken. Frau Julie Walthier war ihr ganzes Leben hindurch eine überzeugte Optimistin gewesen, sie sah nicht ein, weshalb sie jetzt noch sich ändern sollte. Es würde schon wieder besser werden, wenn es auch an Verdrießlichkeiten nicht gebrach. Nicht an finanziellen! Der alte Wachtmeister war, als seine Frau und er in den Hellenberger Besitz gelangten, kein Spieler gewesen und nachher kein Spekulant geworden. Er konnte die trüben Zeiten mit ansehen, die anderen weniger behutsamen Bewohner des Millionenreichen Hellenberg bitter ernst geworden waren. Die Geld-Verbindlichkeiten, die Walthier für den Oberst von Brandow — die Hypothek auf Brandhausen — und für dessen Sohn, den Leutnant, Grete's Bräutigam übernommen hatte, waren ohne Schwierigkeit erfüllt. Auch Grete's Liebe zu Arnold von Brandow und die bis jetzt noch bewachte Geheimhaltung des Verlobnisses drückten nie; der alte Soldat hatte bei den häufigen

Besuchen, die der junge Leutnant abgestattet, erkannt, daß Arnold von Brandow in der letzten schweren Wechsel-Angelegenheit doch den vollen Ernst des Lebens erkannt hatte. Und vor allem liebte Arnold Grete aufrichtig. Das war es ja, worauf es ankam. Frau Julie Walthier hatte wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, ob man nicht wenigstens versuchen wollte, dem Oberst von Brandow von den Beziehungen seines Sohnes zu Grete Mitteilung zu machen, aber sowohl bei dem Gatten wie bei der Tochter war sie auf unerschütterlichen Widerstand gestoßen, den sie töricht nannte, den sie aber nicht zu überwinden vermochte. Walthier und seine Tochter befürchteten nicht einen Augenblick, daß der treffliche Oberst dem Wunde seines Sohnes mit Grete den Segen verweigern werde, aber sie wollten jeden Schein fernhalten, als ob sie Arnold's von Brandow freien Willen irrendwie zu beeinflussen gedächten.

Schlimmer war die Sorge, die bei der ganzen Familie über Bernhard, den ältesten Sohn, und seine intimen Verbindungen mit den Lindow's bestand. Die unerfreuliche Zeit hatte dem geriebenen Spekulanten schwer zugesetzt, er hatte nicht allein viel verloren, manche harte Verbindlichkeit war ihm auf dem Halse geblieben, der er sich nicht entziehen konnte, wenn er nicht seine ganze Existenz aufs Spiel setzen wollte. So kam es, daß auch seine verwöhnte Tochter Flora, der es noch niemals vorgekommen war, daß ihr ein Wunsch oder Begehren verweigert wurde, auf ein strenges „Nein“ stieß, als sie irgend eine Laune erfüllt wünschte. Es war zu einem noch nie dagewesenen scharfen Aussprechen zwischen Vater und Tochter gekommen, dessen Ende die brutale Antwort Moritz Lindow's gewesen war: „Sieh zu, daß Du einen reichen und verliebten, oder noch besser einen dummen Mann bekommst, meine Geldquellen sind zu Ende.“

Es war für die verhätschelte Modedame wie ein Peitschenhieb gewesen, nur, mit einem Male ernstlich auf den

besuchen, die der junge Leutnant abgestattet, erkannt, daß Arnold von Brandow in der letzten schweren Wechsel-Angelegenheit doch den vollen Ernst des Lebens erkannt hatte. Und vor allem liebte Arnold Grete aufrichtig. Das war es ja, worauf es ankam. Frau Julie Walthier hatte wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, ob man nicht wenigstens versuchen wollte, dem Oberst von Brandow von den Beziehungen seines Sohnes zu Grete Mitteilung zu machen, aber sowohl bei dem Gatten wie bei der Tochter war sie auf unerschütterlichen Widerstand gestoßen, den sie töricht nannte, den sie aber nicht zu überwinden vermochte. Walthier und seine Tochter befürchteten nicht einen Augenblick, daß der treffliche Oberst dem Wunde seines Sohnes mit Grete den Segen verweigern werde, aber sie wollten jeden Schein fernhalten, als ob sie Arnold's von Brandow freien Willen irrendwie zu beeinflussen gedächten.

Schlimmer war die Sorge, die bei der ganzen Familie über Bernhard, den ältesten Sohn, und seine intimen Verbindungen mit den Lindow's bestand. Die unerfreuliche Zeit hatte dem geriebenen Spekulanten schwer zugesetzt, er hatte nicht allein viel verloren, manche harte Verbindlichkeit war ihm auf dem Halse geblieben, der er sich nicht entziehen konnte, wenn er nicht seine ganze Existenz aufs Spiel setzen wollte. So kam es, daß auch seine verwöhnte Tochter Flora, der es noch niemals vorgekommen war, daß ihr ein Wunsch oder Begehren verweigert wurde, auf ein strenges „Nein“ stieß, als sie irgend eine Laune erfüllt wünschte. Es war zu einem noch nie dagewesenen scharfen Aussprechen zwischen Vater und Tochter gekommen, dessen Ende die brutale Antwort Moritz Lindow's gewesen war: „Sieh zu, daß Du einen reichen und verliebten, oder noch besser einen dummen Mann bekommst, meine Geldquellen sind zu Ende.“

Es war für die verhätschelte Modedame wie ein Peitschenhieb gewesen, nur, mit einem Male ernstlich auf den

besuchen, die der junge Leutnant abgestattet, erkannt, daß Arnold von Brandow in der letzten schweren Wechsel-Angelegenheit doch den vollen Ernst des Lebens erkannt hatte. Und vor allem liebte Arnold Grete aufrichtig. Das war es ja, worauf es ankam. Frau Julie Walthier hatte wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, ob man nicht wenigstens versuchen wollte, dem Oberst von Brandow von den Beziehungen seines Sohnes zu Grete Mitteilung zu machen, aber sowohl bei dem Gatten wie bei der Tochter war sie auf unerschütterlichen Widerstand gestoßen, den sie töricht nannte, den sie aber nicht zu überwinden vermochte. Walthier und seine Tochter befürchteten nicht einen Augenblick, daß der treffliche Oberst dem Wunde seines Sohnes mit Grete den Segen verweigern werde, aber sie wollten jeden Schein fernhalten, als ob sie Arnold's von Brandow freien Willen irrendwie zu beeinflussen gedächten.

Schlimmer war die Sorge, die bei der ganzen Familie über Bernhard, den ältesten Sohn, und seine intimen Verbindungen mit den Lindow's bestand. Die unerfreuliche Zeit hatte dem geriebenen Spekulanten schwer zugesetzt, er hatte nicht allein viel verloren, manche harte Verbindlichkeit war ihm auf dem Halse geblieben, der er sich nicht entziehen konnte, wenn er nicht seine ganze Existenz aufs Spiel setzen wollte. So kam es, daß auch seine verwöhnte Tochter Flora, der es noch niemals vorgekommen war, daß ihr ein Wunsch oder Begehren verweigert wurde, auf ein strenges „Nein“ stieß, als sie irgend eine Laune erfüllt wünschte. Es war zu einem noch nie dagewesenen scharfen Aussprechen zwischen Vater und Tochter gekommen, dessen Ende die brutale Antwort Moritz Lindow's gewesen war: „Sieh zu, daß Du einen reichen und verliebten, oder noch besser einen dummen Mann bekommst, meine Geldquellen sind zu Ende.“

Es war für die verhätschelte Modedame wie ein Peitschenhieb gewesen, nur, mit einem Male ernstlich auf den

besuchen, die der junge Leutnant abgestattet, erkannt, daß Arnold von Brandow in der letzten schweren Wechsel-Angelegenheit doch den vollen Ernst des Lebens erkannt hatte. Und vor allem liebte Arnold Grete aufrichtig. Das war es ja, worauf es ankam. Frau Julie Walthier hatte wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, ob man nicht wenigstens versuchen wollte, dem Oberst von Brandow von den Beziehungen seines Sohnes zu Grete Mitteilung zu machen, aber sowohl bei dem Gatten wie bei der Tochter war sie auf unerschütterlichen Widerstand gestoßen, den sie töricht nannte, den sie aber nicht zu überwinden vermochte. Walthier und seine Tochter befürchteten nicht einen Augenblick, daß der treffliche Oberst dem Wunde seines Sohnes mit Grete den Segen verweigern werde, aber sie wollten jeden Schein fernhalten, als ob sie Arnold's von Brandow freien Willen irrendwie zu beeinflussen gedächten.

Es war für die verhätschelte Modedame wie ein Peitschenhieb gewesen, nur, mit einem Male ernstlich auf den

besuchen, die der junge Leutnant abgestattet, erkannt, daß Arnold von Brandow in der letzten schweren Wechsel-Angelegenheit doch den vollen Ernst des Lebens erkannt hatte. Und vor allem liebte Arnold Grete aufrichtig. Das war es ja, worauf es ankam. Frau Julie Walthier hatte wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, ob man nicht wenigstens versuchen wollte, dem Oberst von Brandow von den Beziehungen seines Sohnes zu Grete Mitteilung zu machen, aber sowohl bei dem Gatten wie bei der Tochter war sie auf unerschütterlichen Widerstand gestoßen, den sie töricht nannte, den sie aber nicht zu überwinden vermochte. Walthier und seine Tochter befürchteten nicht einen Augenblick, daß der treffliche Oberst dem Wunde seines Sohnes mit Grete den Segen verweigern werde, aber sie wollten jeden Schein fernhalten, als ob sie Arnold's von Brandow freien Willen irrendwie zu beeinflussen gedächten.

Schlimmer war die Sorge, die bei der ganzen Familie über Bernhard, den ältesten Sohn, und seine intimen Verbindungen mit den Lindow's bestand. Die unerfreuliche Zeit hatte dem geriebenen Spekulanten schwer zugesetzt, er hatte nicht allein viel verloren, manche harte Verbindlichkeit war ihm auf dem Halse geblieben, der er sich nicht entziehen konnte, wenn er nicht seine ganze Existenz aufs Spiel setzen wollte. So kam es, daß auch seine verwöhnte Tochter Flora, der es noch niemals vorgekommen war, daß ihr ein Wunsch oder Begehren verweigert wurde, auf ein strenges „Nein“ stieß, als sie irgend eine Laune erfüllt wünschte. Es war zu einem noch nie dagewesenen scharfen Aussprechen zwischen Vater und Tochter gekommen, dessen Ende die brutale Antwort Moritz Lindow's gewesen war: „Sieh zu, daß Du einen reichen und verliebten, oder noch besser einen dummen Mann bekommst, meine Geldquellen sind zu Ende.“

Es war für die verhätschelte Modedame wie ein Peitschenhieb gewesen, nur, mit einem Male ernstlich auf den

besuchen, die der junge Leutnant abgestattet, erkannt, daß Arnold von Brandow in der letzten schweren Wechsel-Angelegenheit doch den vollen Ernst des Lebens erkannt hatte. Und vor allem liebte Arnold Grete aufrichtig. Das war es ja, worauf es ankam. Frau Julie Walthier hatte wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, ob man nicht wenigstens versuchen wollte, dem Oberst von Brandow von den Beziehungen seines Sohnes zu Grete Mitteilung zu machen, aber sowohl bei dem Gatten wie bei der Tochter war sie auf unerschütterlichen Widerstand gestoßen, den sie töricht nannte, den sie aber nicht zu überwinden vermochte. Walthier und seine Tochter befürchteten nicht einen Augenblick, daß der treffliche Oberst dem Wunde seines Sohnes mit Grete den Segen verweigern werde, aber sie wollten jeden Schein fernhalten, als ob sie Arnold's von Brandow freien Willen irrendwie zu beeinflussen gedächten.

Schlimmer war die Sorge, die bei der ganzen Familie über Bernhard, den ältesten Sohn, und seine intimen Verbindungen mit den Lindow's bestand. Die unerfreuliche Zeit hatte dem geriebenen Spekulanten schwer zugesetzt, er hatte nicht allein viel verloren, manche harte Verbindlichkeit war ihm auf dem Halse geblieben, der er sich nicht entziehen konnte, wenn er nicht seine ganze Existenz aufs Spiel setzen wollte. So kam es, daß auch seine verwöhnte Tochter Flora, der es noch niemals vorgekommen war, daß ihr ein Wunsch oder Begehren verweigert wurde, auf ein strenges „Nein“ stieß, als sie irgend eine Laune erfüllt wünschte. Es war zu einem noch nie dagewesenen scharfen Aussprechen zwischen Vater und Tochter gekommen, dessen Ende die brutale Antwort Moritz Lindow's gewesen war: „Sieh zu, daß Du einen reichen und verliebten, oder noch besser einen dummen Mann bekommst, meine Geldquellen sind zu Ende.“

Es war für die verhätschelte Modedame wie ein Peitschenhieb gewesen, nur, mit einem Male ernstlich auf den

besuchen, die der junge Leutnant abgestattet, erkannt, daß Arnold von Brandow in der letzten schweren Wechsel-Angelegenheit doch den vollen Ernst des Lebens erkannt hatte. Und vor allem liebte Arnold Grete aufrichtig. Das war es ja, worauf es ankam. Frau Julie Walthier hatte wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, ob man nicht wenigstens versuchen wollte, dem Oberst von Brandow von den Beziehungen seines Sohnes zu Grete Mitteilung zu machen, aber sowohl bei dem Gatten wie bei der Tochter war sie auf unerschütterlichen Widerstand gestoßen, den sie töricht nannte, den sie aber nicht zu überwinden vermochte. Walthier und seine Tochter befürchteten nicht einen Augenblick, daß der treffliche Oberst dem Wunde seines Sohnes mit Grete den Segen verweigern werde, aber sie wollten jeden Schein fernhalten, als ob sie Arnold's von Brandow freien Willen irrendwie zu beeinflussen gedächten.

Schlimmer war die Sorge, die bei der ganzen Familie über Bernhard, den ältesten Sohn, und seine intimen Verbindungen mit den Lindow's bestand. Die unerfreuliche Zeit hatte dem geriebenen Spekulanten schwer zugesetzt, er hatte nicht allein viel verloren, manche harte Verbindlichkeit war ihm auf dem Halse geblieben, der er sich nicht entziehen konnte, wenn er nicht seine ganze Existenz aufs Spiel setzen wollte. So kam es, daß auch seine verwöhnte Tochter Flora, der es noch niemals vorgekommen war, daß ihr ein Wunsch oder Begehren verweigert wurde, auf ein strenges „Nein“ stieß, als sie irgend eine Laune erfüllt wünschte. Es war zu einem noch nie dagewesenen scharfen Aussprechen zwischen Vater und Tochter gekommen, dessen Ende die brutale Antwort Moritz Lindow's gewesen war: „Sieh zu, daß Du einen reichen und verliebten, oder noch besser einen dummen Mann bekommst, meine Geldquellen sind zu Ende.“

Es war für die verhätschelte Modedame wie ein Peitschenhieb gewesen, nur, mit einem Male ernstlich auf den

besuchen, die der junge Leutnant abgestattet, erkannt, daß Arnold von Brandow in der letzten schweren Wechsel-Angelegenheit doch den vollen Ernst des Lebens erkannt hatte. Und vor allem liebte Arnold Grete aufrichtig. Das war es ja, worauf es ankam. Frau Julie Walthier hatte wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben, ob man nicht wenigstens versuchen wollte, dem Oberst von Brandow von den Beziehungen seines Sohnes zu Grete Mitteilung zu machen, aber sowohl bei dem Gatten wie bei der Tochter war sie auf unerschütterlichen Widerstand gestoßen, den sie töricht nannte, den sie aber nicht zu überwinden vermochte. Walthier und seine Tochter befürchteten nicht einen Augenblick, daß der treffliche Oberst dem Wunde seines Sohnes mit Grete den Segen verweigern werde, aber sie wollten jeden Schein fernhalten, als ob sie Arnold's von Brandow freien Willen irrendwie zu beeinflussen gedächten.

Schlimmer war die Sorge, die bei der ganzen Familie über Bernhard, den ältesten Sohn, und seine intimen Verbindungen mit den Lindow's bestand. Die unerfreuliche Zeit hatte dem geriebenen Spekulanten schwer zugesetzt, er hatte nicht allein viel verloren, manche harte Verbindlichkeit war ihm auf dem Halse geblieben, der er sich nicht entziehen konnte, wenn er nicht seine ganze Existenz aufs Spiel setzen wollte. So kam es, daß auch seine verwöhnte Tochter Flora, der es noch niemals vorgekommen war, daß ihr ein Wunsch oder Begehren verweigert wurde, auf ein strenges „Nein“ stieß, als sie irgend eine Laune erfüllt wünschte. Es war zu einem noch nie dagewesenen scharfen Aussprechen zwischen Vater und Tochter gekommen, dessen Ende die brutale Antwort Moritz Lindow's gewesen war: „Sieh zu, daß Du einen reichen und verliebten, oder noch besser einen dummen Mann bekommst, meine Geldquellen sind zu Ende.“

Es war für die verhätschelte Modedame wie ein Peitschenhieb gewesen, nur, mit einem Male ernstlich auf den

(Fortsetzung folgt.)

Hochkommandierende den Gouverneur als Kenner der Verhältnisse zu schätzen weiß. Das Zusammenwirken dieser beiden Männer wird ohne Zweifel dem Lande bald einen endgültigen Frieden sichern, wenn die augenblickliche Lage durch Niederwerfung der Herero und Entwaffnung der Namastämme geklärt sein wird, das Vertrauen hat die ganze Kolonie.

Die Kaiserparade der aktiven Schlachtflotte fand am Mittwoch auf der Höhe von Helgoland statt und nahm bei bedecktem Himmel einen guten Verlauf. Der Kaiser, der am Abend zuvor Hamburg verlassen hatte, passierte am Mittwoch vormittag die Insel unter dem Salut der Helgoländer Batterien und der gesamten Flotte. Der Monarch hatte seine Standarte auf dem Linienschiffe Kaiser Wilhelm II. gesetzt. Bald darauf nahm die Parade ihren Anfang. Das Kaiserschiff fuhr zweimal durch die Reihen der in Schrägader Linie aufgestellten Flotte, die 22 Linienschiffe und Kreuzer, 36 Torpedoboote zählte. Auf den Decks standen die Offiziere und Mannschaften in Parade, die Bordkapellen spielten die Nationalhymne und aus tausenden Matrosenkehlen schallten dem obersten Kriegsherrn brausende Hurrahs entgegen. Das Helgoländer Oberland war schwarz von Menschen, aber viel war nicht zu sehen, das verhielte der Nebel. Nach der Parade fand ein Besichtigungszug statt. Dieser brachte die Schiffe mehr in die Nähe der Insel, so daß die Zuschauer wenigstens zum Teil auf die Köpfe kamen, und sie dankten mit Lächelnschwenken und brausendem Hurrahs.

Seit dem Jahre 1886 steht das Residenzschloß in Hannover leer. Die eutronte Königsfamilie kam nie wieder nach Hannover. Nun soll der deutsche Kronprinz nach seiner Verheiratung im hannoverschen Schloße wohnen und ein hohes militärisches Kommando übernehmen. Herrliche Möbelstücke, kostbare Gemälde und andere Dekorationsstücke sind in den letzten Monaten in Hannover eingetroffen und im Schloße untergebracht worden.

Ausländisches.

Der Advokat Dr. Ludwig Herz in Wien, der sich vor kurzem erschoss, hat sämtliche ihm übergebene Depots, in Höhe von einer Million, unterschlagen. Diese Entdeckung hatte unbeschreibliche Szenen in den Büroräumen des Advokaten zur Folge. Mehrere Verwandte des Dr. Herz kommen um ihre ganze Habe.

Budapest, 8. Sept. Von dem Gericht in Finne wurden die Wiener Weinhandler Abeles und Sohn wegen Erzeugung von Kunstwein und Verkauf nach Deutschland in eine Strafe von 276 164 Kronen genommen.

(Der Wachtposten am Monat.) Die Wiener Blätter melden folgenden Vorfall, der sich in Belgrad in einer Nacht der vorigen Woche ereignet haben soll: Als sich der Thronfolger, Erbprinz Georg Petrovitch — geboren 28. August 1887 — aus dem Saale, der sich unten befindet, in sein Zimmer oben zurückziehen wollte, giug er vor der Wache vorbei, die unten aufgestellt war. Aus Spaß wollte er das Gewehr eines Soldaten nehmen; der Soldat sagte dem Thronfolger, das Gewehr in Ruhe zu lassen. Der Thronfolger, dadurch gereizt, befahl dem Soldaten, ihm sofort das Gewehr zu übergeben. Der Soldat antwortete, daß er den Befehl erhalten habe, eher sein Leben zu lassen als sein Gewehr. Darauf fragte ihn der Thronfolger, ob er ihn

kenne. „Ja“, antwortete der Soldat, „aber der König selbst kann kommen, ich gebe das Gewehr nicht.“ Als dann der Thronfolger mit Gewalt das Gewehr nehmen wollte, nahm der Soldat eine drohende Stellung ein und wollte schießen. Der Thronfolger zog sich zurück und erzählte dem Kaiser dem König, der den Soldaten zu sich rief und reich belohnte. Am folgenden Tage wurde sein Name vor allen Soldaten der Garnison von Belgrad bekannt gemacht. Er heißt Dragomir Stojiljkowitch und ist aus Urbna im Kreise Morava gebürtig.

Ganger, 8. Septbr. In der Moschee wurde heute ein Brief des Sultans verlesen, in welchem es heißt, daß die Truppen des Sultans einen bedeutenden Sieg bei Uraba über den Präidenten davongetragen hätten.

Der russisch-japanische Krieg.

Kronstadt, 8. Sept. Der Kaiser beschäftigte heute in Begleitung mehrerer Großfürsten jedes Schiff der nach Ostasien abgehenden Flotte.

Nach einer Meldung des Lok.-Anz. aus Petersburg wurde gestern Abend im russischen Generalstab erklärt, daß keine Nachrichten von Kuropatkin vorlägen, was zu der Vermutung Anlaß gebe, daß einem Teil der russischen Nachhut der Rückzug abgeschnitten sei.

Berlin, 8. Sept. Aus London wird der Boss. Zig. gemeldet: Die Abendblätter veröffentlichten Drahtungen aus Moskau, wonach Kuropatkins Rückzug unter beklagenswerten Umständen vor sich giug. Ein Sturzregen hatte die Landstraße in Morast verwandelt. Es fehlte an Ammunition. Die Verwundeten mußten sich selbst überlassen werden; viele von ihnen starben vor Hunger und Durst. Man befürchtet den Ausbruch von Seuchen.

London, 8. Sept. Aus Kabanse wird der Daily Mail gemeldet, Kuropatkin habe Moskau erreicht. Gegen 80 mit Verwundeten gefüllte Eisenbahnwagen passieren täglich Moskau. Die von japanischen Schrapnells herührenden Verwundungen sind furchtbarer Art. Die Soldaten, die derartige Verwundungen erlitten, starben größtenteils auf dem Wege zum Hospital. Die Zivilbevölkerung verläßt Moskau, das mit mutlosen Soldaten angefüllt ist.

London, 8. Septbr. „Daily Telegraph“ meldet aus Seoul: Die Russen sollen in Nordostkorea durch die in der Posseibai gelandeten Divisionen abgeschnitten worden sein.

London, 8. Sept. Das Reutersche Bureau meldet aus St. Petersburg: Der Kapitän Biren, der Kommandant des Bajan, ist an Stelle des Admirals Fürsten Njtomski zum Kommandanten des Geschwaders in Port Arthur ernannt worden. Eine große Anzahl von Rekruten soll unverzüglich eingezogen werden. Seit Beginn des Krieges sind, abgesehen von den Truppen zur Bewachung der sibirischen Bahn, 315 000 Mann nach der Mandchurei entsandt worden, die noch nicht einmal sämtlich den Kriegsschauplatz erreicht haben. Vor Ende Oktober werden das 4., das 8. und das 13. Korps mit zusammen 192 000 Mann zur Front stoßen. Bis Ende September werden 1108 Geschütze an Kuropatkin nachgeschickt sein.

Tokio, 7. Sept. (Reuters.) Die Bevölkerung feiert immer noch den Sieg von Liaojang. Man beschäftigt sich aber sehr mit den Bewegungen Kuropatkins seit Sonntag. Es heißt, daß die Japaner trotz des verheerenden Feuers in Liaojang außerordentlich große Massen Vorräte und Munition erbeuteten.

Tokio, 7. Sept. Der Kaiser richtete an die Armee eine Botschaft, in der er sie zu dem glänzenden Siege beglückwünscht, der angesichts der furchtbaren Schwierigkeiten errungen wurde. Das Ende des Krieges liege in weiter Ferne; die Truppen sollten fortfahren, geduldig die Mühen zu ertragen.

Tokio, 7. Sept. Heute ist hier ein ausführlicher Bericht des Marschalls Oyama eingegangen, der heute Abend veröffentlicht worden ist und einen Ueberblick über

die Kämpfe vom 24. Aug. bis 4. Sept. gibt. In dem Bericht heißt es: Die Russen halten immer noch die Steinlohlengruben bei Jantai besetzt. Es wird dort höchst wahrscheinlich zu einer Schlacht kommen. Die Gruben von Jantai sind die einzigen Steinlohlengruben in der Mandchurei und ihr Besitz ist deshalb eine Frage von vitaler Bedeutung für die Russen mit Rücksicht auf den Eisenbahnbetrieb. Ein Teil der Russen hält Jungschiu im Süden von Jantai immer noch besetzt. Kuropatkins Streitkräfte stehen in enger Fühlung mit dem Feinde. Der linke Flügel und das Zentrum der Japaner haben auf dem linken Ufer des Taiterflusses Halt gemacht. Oyama beabsichtigt, einen Teil dieser Truppen zur Besetzung der nördlich von Nuchang gelegenen Höhen zu entsenden und längs der Eisenbahn vorzurücken. Kuropatkin hat alle Brücken, auch die Eisenbahnbrücke über den Taisee verbrannt. Ueber die Verluste der Japaner seit dem 15. Aug. heißt es in dem Berichte weiter, können keine genauen Zahlenangaben gemacht werden, da sie noch nicht festgestellt sind; sie dürften aber schwer sein. Auch von gewonnenen russischen Geschützen wird von Oyama nichts berichtet, es ist jedoch bekannt, daß 16 Geschütze bei Naping und Anshan erbeutet worden sind. Die Truppen, sagt Oyama weiter, sind in vortrefflicher Stimmung, nachdem sie zehn Tage hindurch beständig mit vielen Opfern verbundene Angriffe gegen den Feind zu machen hatten, der Befestigungswerke besetzt hielt, die fast permanent waren. Kuropatkin erhielt bis zum 30. August fortwährend Verstärkungen. Er verfügte schließlich mindestens über 12 volle Divisionen. Seine Verluste sind unbekannt. Kuropatkin ist auf den Höhen westlich von Hyngingtai auf verzweifeltem Widerstand und erst nach 4 Tage anhaltendem wilden Kampfe gelang es ihm, die Russen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Es ist klar, daß die Hartnäckigkeit des Widerstandes der Russen an dieser Stelle die russische Rückzugslinie offenhielt und so eine vernichtende Niederlage abwendete.

Tokio, 8. Sept. Nach einer Schätzung bestand die russische Streitmacht, die an den Kämpfen bei Liaojang beteiligt war, aus 184 Bataillonen Infanterie, 128 Eskadronen Kavallerie und 572 Geschützen.

Auf der japanischen Gesandtschaft in Paris hatte ein Redakteur des „Temps“ eine Unterredung mit einem Herrn der Gesandtschaft, wobei letzterer sagte, bei Liaojang seien die Russen den Japanern um 40 000 überlegen gewesen, 200 000 gegen 160 000. Seine Landsleute verbanken ihren Erfolg der Todesberachtung ihrer Armee. Für Japan sei der Krieg ein Nationalkrieg, der Russe gehe nur gezwungen in den Krieg; er kümmere sich nicht um das, was seine Regierung erreichen wolle; die territoriale Vergrößerung, welche Rußland wolle, lasse den Soldaten gleichgültig, der Krieg sei nicht populär, von einem Entzusehismus habe sich in der russischen Armee keine Spur. Auch stiege das Offiziersmaterial bei den Japanern viel höher, wie auch die Organisation, Verwaltung, Verpflegung, die Instruktion der Truppen bei den Japanern besser sei.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 5. Sept. Wehlpreise per 100 Kilo inklusive Sad: Wehl Nr. 0: 30—31 M., do. Nr. 1: 28—29 M., do. Nr. 2: 26.50 bis 27.50 M., do. Nr. 3: 25—26 M., do. Nr. 4: 22—24 M., Sumpengries 30—31 M., Kleie 9 M., 50 Bq.

Leipzig, 8. Sept. Obst- und Kartoffelmarkt an der Wollenhalle. Rostobst: Birnen 2.70 bis 3.20 M., Äpfel 3.20 bis 3.70 M., per Str. — Kartoffel: Wurflartoffel 4.80 bis 5 M., gelbe 3.60 bis 4 M.

Vom Bodensee, 7. Sept. Die Preise für Spätkorben im Bezirk Tettnang sind auch in den letzten Tagen wieder gefallen. Es gilt jetzt schöne Ware 110—120 M., Mittelware 100—110 M., geringe 80—90 M. per Zentner. In verchiedenen Werten geht das Plätten mit dieser Woche zu Ende.

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieker, Altensteig.

A. Jorkant Pfalzgrafenweiler. Kalksteinlieferungs- Klein Schlag- und Beifuhr-Artford.

Der außerordentliche Bedarf an 34 cbm Kalksteinen für das Pfalzbergsträßchen (zwischen Büchsballe und Findelweg), 35 cbm für das Hüttenschlag-Eichenriedsträßchen und 35 cbm für den Stuhlgaldenweg, das Klein Schlagens derselben, sowie die Beifuhr von 3 Waggons Scheunenzeller Borphyre zum Pfalzbergsträßchen wird am

Mittwoch, 14. Sept. d. J. vorm. 10^{1/2} Uhr im „Schwanen“ zu Pfalzgrafenweiler verankündigt.

Altensteig. Eine freundliche Wohnung sowie ein möbliertes Zimmer hat bis 1. Oktober zu vermieten. Friederike Mast Schublager.

Gemeinde Heberberg. Die Straße von Altensteig-Dorf nach Gieselbrunn ist wegen Korrektur derselben in Zumweiler von Montag, den 12. September gesperrt. Schultheißenamt.

Altensteig. Freunde und Bekannte des Herrn Eisenbahnerpedienten Diebold werden zu dessen Abschied auf Samstag den 10. Septbr. abends 8 Uhr in das Gasthaus z. Traube freundlichst eingeladen. Die Einberufer.

Altensteig. Wollene Strickgarne in bekannt guter Qualität empfiehlt in großer Auswahl C. Fried.

Altensteig. Apfelbrecher empfiehlt Paul Beck.

Altensteig. Blaue Arbeiter-Anzüge in Qualität und Größe sortiert empfiehlt billigt Fr. Baehler Tuch- u. Kleidergeschäft.

Per 15. September wird ein solides, ehrliches, nettes Mädchen zum Servieren und zur Beihilfe bei häuslichen Arbeiten aus bürgerlicher Familie gesucht. Ebenfalls kann ein junger, fleißiger

Hausbursche 16 Jahre alt, eintreten. Beides Jahresstellen. Edmund Daur zur alten Linde Wildbad.

Altensteig. Eine große Partie Baumwoll-flanell-Reste sind von einer leistungsfähigen Fabrik eingetroffen und können zu billigsten Preisen abgegeben werden bei C. Fried.



Dampfwalzbetrieb.

Die Dampfstraßenwalze wird in der Woche vom **12. September bis 18. September** die Staatsstraße Nr. 110, Altensteig-Besenfeld, zwischen der Reismühle und Altensteig bearbeiten.

Die Arbeitszeit dauert in der Regel von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Reitern, sowie den Lenkern von Fuhrwerken wird beim Begegnen der Dampfwalze besondere Vorsicht empfohlen.

Wenn die von der Walze zu bearbeitende Straßenstrecke vorübergehend abgesperrt ist, haben Reiter und Fuhrwerke vor den aufgestellten Schranken so lange anzuhalten, bis die Erlaubnis zum Durchgang gegeben wird, was in der Regel geschieht, sobald die Walze in die Nähe der betreffenden Schranke kommt.

Calw, den 9. September 1904.

N. Straßenbau-Inspektion:

S. S.
Engelfried
Regbmr.

Altensteig.

Ausverkauf.

Um unser Lager in **Ellenwaren**

zu reduzieren, halten wir von heute ab einen Ausverkauf in **Bettbarchent, Kölsche, Frauenkleiderstoffen, Blousen, Schürzengelen, fertigen Schürzen, Woll- & Baumwollwaren aller Art zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Gensheimer & Merkle
obere Stadt.

Ebenso bringen wir unser Lager in **Spezereiwaren & Bürsten** aller Art in empfehlende Erinnerung.

Altensteig.

Für die Herbstsaison haben wir unser Lager in **Seidenhüten, Haarfilzhüten, sowie jeder Art Wollfilzhüten**



nach den neuesten Fasson und Farben für Herren, Knaben und Kinder aufs reichhaltigste sortiert und empfehlen solche zu den billigsten Preisen.

Ebenso haben wir unser

Mützenlager

hauptsächlich in **Herbst- und Wintermützen**, mit vielen Neuheiten ausgestattet und empfehlen auch solche zu ausnahmsweise billigen Preisen.

Schließlich empfehlen wir uns noch zur Anfertigung von **Forstwart-, Waldschütz-, Polizei-, Straßenwart-, Kutschher- & Feuerwehrmützen**

und wird saubere, tadellose Ausführung zugesichert.

Gebr. Walz
Sut- und Mützensgeschäft.

Ich richte **kommanden Donnerstag** eine Sendung zu reinigender und färbender Artikel an die

Thür. Anstfärberei Königssee (Chemische Wäscherei) und bitte um rechtzeitige Aufträge **Friedrich Adrion.**

Altensteig.

Einige Wagen

Dung

hat zu verkaufen.
Schlech & Hirsch.

Altensteig.

Fertige Knabenanzüge

hübsch gearbeitet und in guten Stoffen
empfiehlt **sehr billig**

Fr. Baetzler

Tuch- u. Kleidergeschäft.

Bleyle's & Kübler's regulär gestricke

Knabenanzüge

hält stets auf Lager

der Obige.

Altensteig.

Wichtig für Hausbesitzer!

Teile hiedurch mit, daß ich die Vertretung der

Schwedischen Fußbodenfabrik

(System Scheja)

für hier und Umgegend übernommen habe und halte mich in

Ausführung von fugenlosen Steinholzböden fugenlosen Linolenmuntelagen

sowie

in Anlegung von **Treppen mit Scheja- und Eichenholz-Profilen** bei billigster Berechnung bestens empfohlen.

☛ Muster liegen zur Einsicht bei mir auf.

G. Kirn, Maurermeister
Baumaterialienhandlung.

Gleichzeitig halte mein Lager in

Baumaterialien

sowie mein großes Lager in

glasierten Wandbekleidungs-, Ton- und Mosaik-Platten

☛ für Flur, Küchen und Trottoirs ☛ bei billigen Preisen bestens empfohlen.



Niederlage bei **Donis Kappler** zum grünen Baum.

Altensteig.

Welschkorummehl

und ganzes **Welschkorn**

empfiehlt in schöner Ware **Chr. Bübler.**

Zugleich bringe meine **la. Backmehle**

empfehlend in Erinnerung.
der Obige.

Heberberg.

Ein jüngerer, tüchtiger

Arbeiter

findet sofort Arbeit bei

Christian Mohrhard
Schuhmacher.

Ein bereits noch neues vier-
rädriiges

Sandwägele

setzt dem Verkauf aus

der Obige.

Altensteig.

Patent-

Buttermaschinen
mit Kugellager



empfiehlt in Folge großen Abschlusses zu äußerst billigen Preisen.

Paul Beck.

Altensteig.

Arbeiterhasen Arbeiterblusen Arbeiterhemden Arbeiterschürze

blau, gelb und grün in großer Auswahl
sehr billig bei

Fr. Baetzler
Tuch- u. Kleidergeschäft.

Altensteig.

la. Fußbodenöl

rötl. und gelbl.

bei **G. Schneider**
Baumaterialien-Geschäft.

la. Flußsand
kann jederzeit abgeben
der Obige.

Altensteig.

Zeichenpapiere Pauspapiere Zeichenfedern Zeichenbleistifte Zeichenblocks

empfiehlt

W. Kiefer.

Bestorbene.

Altensteig 6. Sept.: **Anna Maria Lehmann**, Tochter des Jakob Friedrich Lehmann, Tagelöhners, 27 Tage alt.
Saulgau: **Eugen Rant**, Restaurateur, 63 Jahre.
Gillingen: **A. Groß**, Oberbaurat.